

**Pränumerations-Preise**

**Für Laibach:**

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 fl.  
Halbjährig . . . 4 „ 20 „  
Vierteljährig . . . 2 „ 10 „  
Monatlich . . . — „ 70 „

**Mit der Post:**

Ganzjährig . . . . . 12 fl.  
Halbjährig . . . . . 6 „  
Vierteljährig . . . . . 3 „

**Für Zustellung ins Haus**  
viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

**Einzelne Nummern 6 kr.**

# Laibacher

# Tagblatt.

**Redaction**

Bahnhofgasse Nr. 132.

**Expedition- & Inseraten-  
Bureau:**

Congressplatz Nr. 81 (Buch-  
handlung von Jgn. v. Klein-  
mayer & Fed. Bamberg.)

**Inserationspreise:**

Für die einspaltige Petitzeile  
à 4 kr., bei zweimaliger Ein-  
schaltung à 7 kr., dreimaliger  
à 10 kr.  
Inserationsstempel jedesmal  
30 kr.

Bei größeren Inseraten und  
öfterer Einschaltung entspre-  
chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

**Nr. 144.**

**Samstag, 27. Juni 1874.**

Morgen: Leo II. P.

Montag: Peter und Paul.

Dinstag: Pauli Ged.

**7. Jahrgang.**

## Pränumerations-Einladung.

Mit 1. Juli treten wir in das zweite Semester des Jahrganges 1874. Wir erlauben uns aus diesem Anlasse das geehrte Publicum zur Einleitung, beziehungsweise Erneuerung des Abonnements auf das „Laibacher Tagblatt“ höflichst einzuladen, zugleich mit dem Ersuchen, die Pränumerationsrecht bald einzuleiten, damit in der Zusendung des Blattes keinerlei Störung eintrete.

Das Bewußtsein, unsere Pflicht redlich erfüllt zu haben und unsere Aufgabe gegenüber dem Leserkreise des „Laibacher Tagblatt“ nach Kräften nachgekommen zu sein, dient uns als Sporn zu neuen Anstrengungen, zu unermüdelichem Eifer und verdoppelter Aufmerksamkeit. Wir waren bestrebt, den Inhalt dieses Organes des gebildeten Publicums so reichhaltig als möglich zu gestalten und die Tagesereignisse mit möglichster Raschheit, Treue und Genauigkeit zu veranschaulichen. Dem politischen Theile des Blattes haben wir jene Ausdehnung gegeben, den der immer regere Sinn, die gesteigerte Theilnahme des Publicums an den großen politischen, socialen und confessionellen Fragen gebieterisch erheischt. Unsere Haltung, unsere Grundsätze sind satzhaft bekannt und wir können nur wiederholt versichern, daß wir niemals übermüthig, niemals blos verneinend, daß unsere Kritik öffentlicher Vorgänge und Unterlassungen niemals ungerecht, wohl aber eine entschiedene in Sachen der Freiheit und des Fortschrittes sein wird. Vorwärts! das ist unser Lösungswort auf dem Gebiete des öffentlichen Lebens und dieser Parole werden wir mit voller Hingebung treu bleiben.

Wir haben unsere Stütze in den Sympathien des freien Bürgerthums gesucht und gefunden, und wir werden uns glücklich schätzen, uns diese Sympathien auch künftig zu erhalten. Den Angelegenheiten der Landeshauptstadt und der Provinz, der Gemeinde, der Schule, der öffentlichen Gesundheitspflege u. s. w. werden wir nach wie vor unsere sorgsamste Aufmerksamkeit widmen; unser Blatt steht gegründeten Beschwerden des Publicums in dieser Beziehung stets offen. Für reiche Abwechslung im Feuilleton, sowohl belehrenden als unterhaltenden Inhaltes ist ausgiebig gesorgt. Der Roman, die Novelle, die Kulturgeschichte der Witz und Humor findet in der wöchentlichen **illustrierten Beilage** des „Laibacher Tagblatt“ mit seinen sorgfältigen Illustrationen reichliche Vertretung, wie sie kein anderes Organ seinen Lesern bietet.

Mit 1. Juli wird zudem die lästige Inseratensteuer aus Oesterreich verschwinden, die Anzeigen, die Errichtung von Geschäften, das Suchen nach Arbeit wird nicht im vorhinein brauchen verzollt zu werden. Der Hauptvorteil aus dem Aufhören der ungerechtesten aller Steuern kommt wieder in erster Linie dem Publicum zugute, während der drückende Zeitungsstempel, dessen Abschaffung dem Verleger und Herausgeber eine Erleichterung verschaffen würde, ungeschmälert fortbauert. Da nun ein bedeutendes Hindernis, das bisher dem großen und kleinen Verkehr, dem schnellsten Verständigungsmittel des Publicums auf dem Wege der Zeitungsanzeigen und Inserate im Wege gestanden, beseitigt ist, laden wir dasselbe bei dem ausgebreiteten Leserkreise unseres Blattes ein, von dem neueröffneten Verkehrswege nach dem Beispiel der vorgeschrittenen Länder jenen ausgiebigen Gebrauch zu machen, welchen dieser wichtige Factor des öffentlichen Lebens verdient.

### Pränumerations-Bedingungen.

Dieselben bleiben sonst unverändert wie bisher:

**Für Laibach:**

Ganzjährig . . . . . 8 fl. 40 kr.  
Halbjährig . . . . . 4 „ 20 „  
Vierteljährig . . . . . 2 „ 10 „  
Monatlich . . . . . — „ 70 „

**Mit der Post:**

Ganzjährig . . . . . 12 fl. — kr.  
Halbjährig . . . . . 6 „ — „  
Vierteljährig . . . . . 3 „ — „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr. — Einzelne Nummern 6 kr.

Das „Laibacher Tagblatt“ ist demnach trotz der Reichhaltigkeit seines Inhaltes die billigste hier erscheinende Zeitung.

**Die Redaction.**

## Die Gemeinden und die Volksschule.

(Schluß.)

Ein weiterer schon vielfach beklagter Uebelstand namentlich in unserm Kronlande ist der Lehrermangel. Die Lehrer sind im Verhältnisse zum Aufwande der geistigen und physischen Kraft zur würdigen Ausfüllung ihres Berufes noch bei weitem nicht entsprechend entlohnt, die tüchtigen Kräfte unter denselben suchen daher sobald als möglich besser dotierte Posten in den Nachbarländern zu gewinnen und lehren ihrer Heimat den Rücken. Die Orts- und Landesbehörden kennen diese Uebelstände, können und wollen ihnen aber aus Gründen, welche bekannt sind, nicht steuern. Viele Gemeinden hätten wohl bei einigem guten Willen die Macht Abhilfe zu schaffen; wenigstens die größern Stadtgemeinden sollten sich auf die Höhe der Zeit stellen und es ihre Haupt Sorge sein lassen, daß das kommende Ge-

schlecht geistig und körperlich gesund und tüchtig heranwache. Wenigstens dem einsichtsvolleren unter denselben möchten wir folgende Worte Dr. Vocks kräftigst zu Gemüthe führen:

„Die Schulen geben den sichersten Maßstab für den sittlichen und wissenschaftlichen Bildungsstand der Gemeinde und des Staates ad. Wo die Schulen gut bestellt sind, da kann man auch mit Sicherheit auf einen wahren Fortschritt des Volkes, auf Zunahme des allgemeinen Wohlstandes und auf Wachsthum in allem guten schließen. Der Grad von Sorgfalt, welchen eine Gemeinde, ein Land, ein Volk der Erziehung der Jugend zuwendet, ist der richtigste Maßstab für den geistig sittlichen Standpunkt und die politische Reife der Gemeinde, des Landes und des Volkes.“

Die Regierung, welche nur allzu lange dem unverantwortlichen Schlandrian und der Indolenz der Gemeinden und Schulbehörden zusehen, scheint

zwar in neuerer Zeit ihrer schweren Verschuldungen in dieser Angelegenheit sich bewußt geworden zu sein, wenigstens hat eine Verordnung des Unterrichtsministers an die Landesstellen vor bald fünf Monaten Bestimmungen über die Einrichtung der Schulhäuser der öffentlichen Volks- und Bürgerschulen, sowie über die Gesundheitspflege in diesen Schulen erlassen, die von hoher Bedeutung sind und die ganz besondere Aufmerksamkeit eines jeden Schulfreundes verdienen. Wie sie aber ausgeführt werden, davon ist uns leider nichts bekannt geworden.

Es mag gegen jene Anordnungen allerdings eingewendet werden, daß sie, weil am grünen Tische entstanden und die Musteranstalten, die auf der Wiener Weltausstellung zur Anschauung gelangten, zum Ausgangspunkte nehmend, einen zu idealen Standpunkt einnehmen und unsern beengten Verhältnissen zu wenig Rechnung tragen. Etwas ist schon gewonnen, wenn man einmal am Regierungstische

**Inland.** Aus Graz und Linz liegen bereits Nachrichten vor, daß bei den dortigen Statthaltereien die Durchführungsvorordnungen zu den confessionellen Gesetzen eingelangt seien. Es kann sich wohl nur um Instructionen für die politischen Behörden in betreff der Handhabung der durch die neuen Gesetze der Staatsgewalt eingeräumten Controlrechte handeln, denn die Durchführungsvorordnungen, die von den Gesetzen selbst in Aussicht gestellt sind und in einzelnen Punkten als Ergänzung derselben zu dienen haben, können nicht Amtsgeheimnis bleiben, sondern müssen allen Theilhabenden zugänglich im Reichsgesetzblatte zu lesen sein. Instructionen, wie sie nicht nur die zwei genannten Statthaltereien, sondern gewiß auch die übrigen Landesstellen erhalten haben, haben ihre große Wichtigkeit, da bei unseren confessionellen Gesetzen alles von dem Willen der ausführenden Organe abhängt.

Die kaiserliche Entscheidung über die Neubesetzung der erledigten Statthalterposten ist, einer neuerlichen Meldung zufolge, bereits getroffen; man erwartet die Publication im Laufe dieser Tage. Für den kranter Posten soll, wie wir gemeldet, auch ein höherer Beamter eines gemeinsamen Ministeriums (Hofrath Schwegel) concurrirt haben, jedoch, wie es heißt, ohne Erfolg. Allem Anscheine nach dürfte die Wiederbesetzung der Landesstellen zu Brunn und Laibach noch anderweitige Veränderungen bei einzelnen Statthaltereien erforderlich machen.

Nachdem die Jungcechen schon vor einigen Tagen die bisherigen Abgeordneten ihrer Partei als die eigentlichen Träger des Volksvertrauens den altcechischen Candidaten gegenüber gestellt hatten, wagen sie es nun, mit einer eigenen Candidatenliste und einem selbständigen Wahlauftrufe gegen die Altcechen aufzutreten und dieselben zum offenen Wahlkampf in fünfundzwanzig Bezirken aufzufordern. Aber alle diese Rüstungen und Vorbereitungen sind nur auf den Schein berechnet und auch dieser Kampf wird sich zur Comödie gestalten; so kleinlaut, wie jüngst der altcechische Aufruf, so verzagt klingt das jungcechische Wahlprogramm. Ist es nicht erbärmlich, daß die Jungcechen in ihrem Aufruf dem Volke, um dasselbe zu gewinnen, vorspiegeln, daß sie ja dieselben Ziele verfolgen wie die Altcechen? Also die demokratischen Politiker der That und die clerical-conservativen Politiker der Passivität haben in der czechischen Opposition dieselben Ziele! Dieses Geständnis ist das beste Argument für die Ueberzeugung, daß es ganz gleichgiltig ist, welche Fraction der Cechen bei diesen Wahlen durchdringt.

Fortsetzung in der Beilage.

selbst den herrschenden Uebelsständen das Augenmerk zuwenden, wenn es auch nicht mit einem Schlage möglich ist, aus den alten verrotteten Zuständen herauszukommen. Gewinnt erst bei den Gemeinden die schulfreundliche Gesinnung die Oberhand über den Schlandrian, setzt niemals eine und andere Gemeinde eine Ehre darein, nicht bloß eine schöne Kirche, ein prächtiges „Geläute,“ sondern auch ein zweckmäßiges Schulhaus zu besorgen, so werden immer mehr nachfolgen und in dieser Richtung wird endlich ein Wettstreit entstehen, so daß sich schließlich die ganze Bevölkerung von dem wohlthätigen Einflusse der neuen Einrichtungen auf die Wohlfahrt der Gemeinde überzeugen wird. So und nicht anders ist es in allen Ländern gegangen, die sich heute eines musterhaften Schulwesens erfreuen.

Wir wollen hier vorerst nach einem diesbezüglichen Artikel der „N. Z.“ jene Punkte der erwähnten Verordnung besprechen, die einerseits von besonderer Wichtigkeit sind, und deren Berücksichtigung nicht mit allzu großen Kosten verbunden ist. Hierbei sehen wir von dem allgemeinen Erfordernisse eines Schulhauses, so wie von dessen Lage und Umgebung ganz ab, weil wir annehmen wollen, daß man dort, wo Neubauten stattfinden, doch mit der nöthigen Vorsicht zu Werke gehen und nicht in die früheren Fehler verfallen werde. Stehen ja den Gemeinden Musterpläne zur Verfügung und dürfte die Behörde bei diesbezüglichen Bauten ohnehin die nöthige Einflußnahme nicht außer acht lassen. Was wir erörtern wollen, betrifft jene Verbesserungen und Abänderungen, beziehungsweise Anschaffungen, welche bei unsern bestehenden Schulhäusern im Interesse des Unterrichtes und der Schulgesundheitspflege ohne Verzug vorgenommen werden können und sollen.

Da sind es nun vor allem andern die Schulbänke, welche wir ins Auge fassen. Betrachtet man nur die Anforderungen, welche die Gesundheitslehre — abgesehen vom pädagogisch-didaktischen Standpunkt — an die Schulbank stellt, so kommen wir zum Schlusse, daß unsere dormaligen Schulbänke fast durchgehends unentsprechend sind. Häufig kommt man beim Anblick solcher Marterstige beinahe auf den Glauben, als hätten die Erbauer derselben mit Bedacht allen Mängeln Rechnung getragen, und man staunt, daß nicht mehr Rückgratverkrümmungen, Brustverengungen u. bei den zu diesen Sitzen Verurtheilten vorkommen.

Bei Neuanschaffungen wird daher jede Gemeinde wohlthun, den Schulbänken eine ganz besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Die nöthigen Instructionen in dieser Richtung gibt der § 13 der genannten Verordnung. Aber selbst die bestehenden Bänke können verbessert werden, sei es durch Niedrigermachen des Sitzbrettes und Pulles oder da-

durch, daß man das Pultbrett, wenn es zu schmal sein sollte, breiter macht. Dies geschieht, indem man an der obern Seite desselben eine verschiebbare Leiste anfügt, welche die für die Tintengefäße erforderlichen Oeffnungen hat. Die Tintengefäße selbst werden im Innern der Bank so angebracht, daß sie beim Nichtbedarf durch die Leiste verdeckt werden können. Das Pultbrett sei nach vorn etwas, doch nicht zu stark geneigt.

Neben den Schulbänken weisen die meisten Mängel wohl die Aborte a. f., sowohl was Anlage als Bauart anbelangt. Man braucht oft gar nicht ins Schulhaus zu gehen, sondern sich ihm nur zu nahen, so weiß man, wie es in dieser Beziehung steht. Ein pestilanzialischer Geruch erfüllt alle Räume. Denkt man sich hierzu noch die Luft der ventilationslosen Schulzimmer, so hat man das Einathmungsproduct für die liebe Jugend. Für eine Neuanlage der Aborte gibt die mehrerwähnte Verordnung ebenfalls die nöthige Richtschnur; zur Beseitigung oder wenigstens Milderung der Uebelstände bei den bereits bestehenden werden Lüftung, Säuberung, Streuung, Desinfection und entsprechende Abschließung mittels Thüren gute Dienste thun.

Außer dem bereits Gefagten wollen wir noch einige dringende Erfordernisse erwähnen, die ohne besonders große Kosten zu beschaffen sind und somit auch, wo sie nicht bereits vorhanden, beschafft werden können und sollen. Dahin gehört ein passender Ofenmantel. Häufig ist es diesbezüglich schlecht bestellt. Die Bänke sind so nahe am Ofen, daß die zunächst sitzenden fast vor Hitze zergehen, die Entfernteren frieren. Von einer annähernd gleichmäßigen Vertheilung der Wärme ist da keine Spur. Ein dem Auge passender Anstrich der Zimmerwände, eine entsprechende Ausschmückung des Schullocales mit dem Bildnisse Sr. Majestät, mit Inschriften, mit Objecten des Anschauungsunterrichtes u. dgl. ist ebenfalls ohne große Kosten herzustellen.

Das erste Haupterfordernis ist schließlich die Reinhaltung der Schulräume. Dieselben müssen täglich gekehrt und der Boden alle Monate wenigstens einmal gewaschen werden, nicht, wie es gebräuchlich ist, wöchentlich ein- oder zweimal auszukehren und kaum jährlich einmal die Dielen zu scheuern. Von dem Schulkinde verlangt man Reinlichkeit, man soll es zur Reinlichkeit erziehen; schaffen wir ihm vor allem einen reinlichen Aufenthaltsort. Und wenn wir durch gediegenen und verbesserten Unterricht, die raschere geistige Entwicklung des Schülers anstreben, lassen wir auch die körperliche nicht außer acht.

## Feuilleton.

### Die amerikanische Frau in der Familie.

Die englisch-amerikanische Presse hat sich im ganzen sehr schwach und nachsichtig, man könnte sagen feig gezeigt, gegenüber dem Unfug des Weiberkrieges auf die Wirthschaften. Um so erfreulicher ist es, wenn man einmal eine entschiedene kritische Berwertung dieses Skandals in einem englischen Blatt findet. Eine solche enthält „Appletons Journal.“ Darin wird der Frau klar gemacht, daß die Familie den Kreis ihrer Wirksamkeit umschließt, daß sie dort allein segensreich wirken kann, und daß sie dadurch die Hüterin der wahren Moral und Gesittung wird; daß sie aber selbst entartet und sich jeder Macht und jedes veredelnden Einflusses auf Sittenbesserung entäußert, wenn sie die Uebel direct im öffentlichen Leben bekämpfen will, welche nur dadurch so verderblich um sich gegriffen haben, weil die amerikanische Frau im Haus ihre Pflichten nicht thut.

Die Frauen beklagen sich, daß auf sie hauptsächlich der Nachtheil und der Fluch der Unmäßigkeit

im Genuß geistiger Getränke fällt, welchem sich ihre Männer und Söhne hingeben. Aber daran tragen sie die Hauptschuld. Wenn sie verständen das Familienleben für Gatten und Söhne anziehend zu machen, wenn sie die ersteren durch ein seelenvolles, gemüthliches Wesen an das Haus zu fesseln wüßten, und wenn sie ihre Söhne nicht zu rein äußerlicher und darum haltloser und heuchlerischer Gesittung erzögen, sondern ihnen echtes Gefühl und Liebe zur Tugend einzustößen verständen, so würde das Wirthshaus kein vernichtender Dämon für ihr Familienglück werden. Aber wenn sie auch alle Wirthschaften und allen Liquor der Welt vernichten könnten, das Familienglück würde damit doch nicht erstritten. Das quillt aus ganz anderen Motiven, als aus dem Verbot geistiger Getränke. Das quillt aus den Tiefen eines reinen Herzens, aus einem Seelenadel, welcher erhaben ist über jede Neufellichkeit, auch über alles Essen und Trinken. Der Irrthum der Frauen, welche das nicht begreifen können, erwächst aus dem gänzlichen Mangel wahrhaft weiblichen Gefühlens, vereint mit dem Mangel tüchtiger Verstandesbildung. Das ist der Grund, weshalb das amerikanische Familienleben so viel zu wünschen übrig läßt.

Hören wir hierüber „Appletons Journal.“ Es sagt: „Das amerikanische Familienleben ist durchschnittlich sehr trauriger Natur. Die Männer essen und schlafen daheim, weil das bequemer und billiger ist, als auswärt. Sonst aber hat das Daheim keine weitere Anziehungskraft für sie, nicht sowohl zufolge eines verkehrten Systems, wonach alles im Haus den ungemüthlichsten, engherzigsten Charakter trägt, wie ihn nur Gefühlsmangel, falsche Oekonomie und kalte Selbstsucht hervorbringen können.“

Man solle nur einmal in die Häuser der kleinen Städte und Dörfer blicken, meint das Journal, und man werde sich von der Wahrheit des Obigen überzeugen. In den sog. guten Zimmern wird niemals ein Fenster geöffnet, um Luft und Sonnenlicht einzulassen. Bei Tag und Nacht ziehe man sich in ein kleines Hinterstübchen zurück, oder die Frauen hocken in der heißen Küche. Die „Parlors“ sind dumpy und ungewöhnlich und die Männer suchen irgendwo außer dem Haus einen freundlicheren, gemüthlicheren und unterhaltenderen Aufenthalt. Die Frauen wollen ja lieber die Teppiche in ihren Parlors schonen, lieber ein Extralicht, ein Extrafeuer sparen, als Gatten und Söhne das Haus freundlich und an-

**Ausland.** Die preussische Regierung hat bereits begonnen, auch den Paragraphen der neuen Gesetze auszuführen, welcher eine Pfarrerwahl durch die Gemeinde in Aussicht stellt. Dem ersten Fall in Wesel sind zwei Fälle aus Schlesien hinzuzufügen. In Heerdt bei Struß und in Gladbach sind die Pfarrer gesperrt und kein präsentationsberechtigter Kirchenpatron da. Jetzt haben beide Landratsämter den Gemeinden bekannt gemacht, daß sie nunmehr befugt seien, die erledigten geistlichen Aemter wieder zu besetzen und für eine Stellvertretung zu sorgen, und daß es dazu nach dem Gesetze eines Antrages von wenigstens zehn großjährigen, im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befindlichen männlichen Gemeindegliedern auf Zusammenberufung der Gemeindeglieder zur Beschlußfassung bedürfe. Man muß gespannt darauf sein, wie sich die Sache der Pfarrerwahlen weiter entwickeln wird. Zunächst ist es wohl nur ein Schreckschuß, der den Zweck hat, auf die suldaer Bischofsconferenz eine Presision auszuüben. Der Bischof von Cullm läßt sich des hohen Alters wegen auf der Konferenz vertreten. — Den Ausgangspunkt der Friedens-Propositionen der Bischöfe an die Regierung werde, so schreibt man der „Köln. Ztg.“ aus Sulda, wahrscheinlich der „Homagialeid“ bilden, an welchem einige wesentliche Modification vorgeschlagen werden sollen (?).

Die kirchliche Bewegung im Mantuanischen, wofelbst sich in einigen Gemeinden das Volk selbst seine Pfarrer wählt, ist, so wenig sympathisch sich auch immer die italienische Regierung gegenüber diesen Emancipations-Bestrebungen verhält, doch immer noch im Wachsen begriffen. Auch unter dem Clerus findet die Bewegung neue Anhänger und hat sich neulich wieder ein Geistlicher, Don Pietro Salodini, der Kaplan von Bagnolo S. Vito, zu dem aus einer Volkswahl hervorgegangenen Pfarrer von Paludano, Don Orioli, begeben und sich ihm zur Verfügung gestellt.

In Frankreich hat man außer den bonapartistischen Comitès in Lyon, Angers u. s. w. noch solche in der Haute-Vienne, in der Dordogne und in Ajaccio auf Corsica entdeckt, welche sich die Sammlung von Unterschriften für nach Schielergerichte gerichtete Adressen und die Vertheilung von Photographien Vulus zur Aufgabe machen. Die Existenz des Centralcomitès in Paris ist ebenfalls außer Zweifel gestellt, und wenn die officösen Journale der Orleansisten, unter anderen auch der Soleil, über die Fortschritte des Bonapartismus klagen, so sollten sie auch, ein Mea culpa rufen, denn wer sonst als der Duc de Broglie, dieser Schlingling des Empire, hat es ermöglicht, daß die Bonapartisten handeln konnten, während die orleanistischen Doctrinäre ihre Zeit mit fruchtlosen Debatten verloren haben und

noch darüber verlieren, ob die Republik definitiv proclamirt werden solle oder nicht.

Das Ueberhandnehmen der bonapartistischen Umtriebe einerseits, denen gegenüber die republikanische Partei, wie Gambetta bei dem Hoch-Bankette constatirte, einig dasteht, und der durch die Enthüllungen der „Times“, die zu entkräften dem General Changanier durchaus nicht gelang, herbeigeführte definitive Bruch im monarchischen Lager andererseits, werden wohl die Kammer zur Annahme des Antrages Casimir Périers bestimmen, für den nun auch ein ehemaliger Minister Louis Philippe, Graf Montalivet, eintritt. Wenn die Nationalversammlung dies nicht thut, so kann sie ihrer Auflösung umsoweniger aus dem Wege gehen, als bereits die Legitimisten öffentlich erklären, für dieselbe stimmen zu wollen, wenn die Monarchie nicht proclamirt würde.

Der Präsident Don Carlos wirbt um Unterstützung nicht nur in Paris, wohin er, wie bereits gemeldet, seinen Kriegsminister Elio abgesendet hat, sondern auch bei der päpstlichen Curie; zu diesem Behufe ist sein Vandenchef Tristany in einer Specialmission in Rom eingetroffen und gibt sich alle erdenkliche Mühe, die Curie dazu zu bewegen mit Serrano sich in keinerlei Beziehungen einzulassen. Da letzterer dem Vatican manche verheißungsvolle Avancen gemacht, soll Tristany bis jetzt mit seinen Bemühungen keinen besonderen Erfolg erzielt haben.

### Zur Tagesgeschichte.

— **Wütende Füchse.** Wie aus Kärnten gemeldet wird, kommen dort im heurigen Jahre wütende Füchse zum Vorschein. Es wurden bereits einige derselben geodtet, da sie bis in die Nähe der Häuser vordringen und Thiere und Menschen angreifen. Ein solcher Fuchs wurde auf der Koralpe, ein zweiter in Keutlach geodtet, ein dritter ist vor einigen Tagen in den eingestriebenen Garten des sogenannten Sacherhofes bei Klagenfurt eingedrungen, hat einen dort befindlichen Hund angegriffen und gebissen, ohne daß es gelungen wäre des Fuchses habhaft zu werden. Der gebissene Hund wird in strenger Verwahrung und Beobachtung gehalten.

— **Internationale Schnellzüge über den Brenner.** Es ist bereits so gut wie vereinbart, daß in Zukunft directe internationale Schnellzüge (über den Brenner) zwischen Berlin und Rom verkehren werden. Die Züge der österreichischen Südbahn sollen so abgelassen werden, daß die neuen internationalen Züge sowohl an die bereits zwischen Turin und Bologna als auch an die zwischen München und Berlin fahrenden Züge directen Anschluß finden. Es sollen jeden Tag zwei internationale Züge nach beiden

Richtungen hin abgelassen werden und ohne die Stunden der Abfahrt und Ankunft der Züge in Rom zu verändern, würde die Reise von Rom nach Berlin, die gegenwärtig 63 Stunden dauert, nach dem neuen Plane nur 51 Stunden in Anspruch nehmen, und die Reise von Berlin nach Rom, zu welcher man jetzt 65 1/2 Stunden braucht, in 52 1/2 Stunden gemacht werden können.

— Eine tüchtige Lektion hat gelegentlich seiner Firmungstour der fanatische Gesehensfreund Bischof Bahala von Leitmeritz erhalten. In zwei Städten, Böhmisches-Brodau und Böhmisches-Leipa, unterblieb bei der Ankunft des Bischofs jeder feierliche Empfang, trotzdem die Bevölkerung der beiden Städte hierzu aufgefordert worden war. Der Lehrkörper sowie die Schulkinder befanden sich wie an jedem andern Tage in der Schule, so daß die ganze Empfangsfeierlichkeit auf die Begrüßung durch den Clerus und ein paar Firmlinge beschränkt blieb.

— Die Stadt Manchester war am 21. d. M. Zeuge einer Demonstration, wie sie in solchem Umfange nur in Irland zu Zeiten O'Connell's zu den gewöhnlichen Vorkommnissen zählten. Zwanzigtausend Mitglieder von Arbeitervereinen hielten Berathung über das Wohl der im Massenstrike begriffenen ländlichen Arbeiter. Nachdem verschiedene deren Sache unterstützende Resolutionen gefaßt waren und eine Collecte für ihren Unterhalt eine ansehnliche Summe ergeben, lehrten die Zwanzigtausend wieder zu ihrem heimischen Herd zurück, so friedlich wie sie gekommen waren.

### Vocal- und Provinzial-Angelegenheiten.

#### Original-Correspondenz.

**Rasowitsch nächst Stein, 25. Juni.** (Große Prügelei.) Es ist kürzlich rasen wir im „Saitbacher Tagblatt“, daß in Krain der Brauch herrsche, zu Frohleichnam riesige Maibäume aufzustellen, welche dann am Johannisstage weggeräumt und von den Burschen der Dorfschaften verkauft werden. Das dafür gelöste Geld wird in Gemeinschaft vertrunken, wobei es nicht selten zu Prügeleien und Todtschlag kommt. Nur zu bald mußten wir in unserem Dorfe die Wahrheit jener Schilderung erproben. Die Bauerburschen von Rasowitsch lösten für ihre beiden Maibäume zwar nur sechs Gulden; da ihnen dieser Betrag zu geringfügig erschien, um sich bestialisch besaufen zu können, schossen sie noch Geld zusammen, bis die Summe für zwei Eimer Wein ausreichte. Am Johannisstage begann sofort um 8 Uhr früh das Fehgelage. Burschen und Bauerndirnen setzten die viehische Orgie fort bis 9 Uhr abends, wo natürlich alles hagelstern voll war. Da begann nun die Kauferei, und dabei ging es so wild her, daß das Haus eines Besitzers und Wirths förmlich gestürmt, das Hausthor mit Krühen zertrümmert, die Fensterläden zerhauen, die Scheiden zerschlagen, ja die Ziegel vom Dache herunter-

ziehend zu machen. Sociale Heiterkeit wird nicht in diesen traurigen Häusern verstatet. „Hier“, sagt das Journal, „besteht alle Kunst darin, die Kunst zu üben, wie man nicht leben soll. Alles muß sein, nett, säuberlich und ordentlich bleiben, kein Stäubchen darf Mrs. Grundy genieren; alle freie Bewegung, jeder Geschmack, alle Aufheiterung, alle Herzlichkeit, alles Leben muß unterdrückt werden. — Das scheint die große Aufgabe der ascetischen Frauen zu sein, welche darüber die Controle haben. Kein Wunder, daß die Männer davon laufen und selbst die roheren Vergnügungen der Wirthshäuser vorziehen. — Lebensgenuss ist eine Nothwendigkeit für die Natur des Mannes und jede Lebensweise ist besser als Gleichgültigkeit und Herzenskälte.“

Beherrigenswerthe Worte sind das für die Frauen. Die geschilderten Zustände treffen hauptsächlich in den kleineren Orten zu. Denn in größeren sind die Häuser wohllicher und die Frauen socialer. Die „Aseceit“ des häuslichen Lebens ist daselbst ziemlich abgeschliffen. Daraus erklärt sich auch, warum die Frauen an kleineren Orten namentlich diese Wuth auf Wirthshäuser zeigen, während das Familienleben in großen Städten, ausgenommen bei deren ärmeren und ganz ungebildeten Klassen,

durch die Wirthschaften nicht im mindesten Abbruch leidet. Man kann sich hier in den deutschen Wirthschaften ein Muster nehmen, welche so anständig sind, daß der Besuch derselben seitens der ganzen Familien, auch der gebildeten Klassen, nicht das Familienleben stört, sondern es belebt, erfrischt und dazu beiträgt, vor jener amerikanischen Monotonie, Gleichgültigkeit und starren Selbstsucht von Mann, Frau und Kindern zu bewahren.

Die Mutter, sagt Appleton's Journal, kennt so selten das eigentliche Wesen ihrer Söhne, die sie zum Rechten und Guten leiten soll, und noch will. Junge Männer wünschen ihren Trieb nach Thätigkeit zu befriedigen, wenn keine Berufsgeschäfte vorliegen, wollen sie anregenden Umgang, aufheiternde Gesellschaft. Man gewähre ihnen das im Haus, man sorge für geistige Unterhaltung, für gute belehrende Bücher, und pflege die Liebe zu allen schönen Künsten, namentlich zur Musik. Eine Mutter, welche in dieser Weise in ihrem Hause wirkt, braucht nicht zu befürchten, daß Wirthschaften ihr Familienglück vernichten können. Das leichtsinnige Heiraten, sagt das Journal, trägt viel zum Unglück des amerikanischen Familienlebens bei. Durchschnittlich kennt der Mann die Frau gar nicht, welche er zur Lebensgefährtin wählt.

Ebenso wenig weiß die Frau gewöhnlich, welche Bildung, welche Sitten der Mann hat. Einen vernichtenden Einfluß auf alles Familienglück muß es machen, wenn beide Theile sofort nach der Verheirathung finden, daß sie nicht zu einander passen. Allerdings muß der Mann das seinige beitragen, um das häusliche Leben angenehm und zu einer Stätte des Friedens und der Liebe zu machen, aber in den allermeisten Fällen, sagt das Journal, trägt die Frau die Schuld, schon durch das geringe Interesse, welches sie durchschnittlich für alles bezeugt, das außerhalb ihrer häuslichen Sphäre liegt. Hieran aber, muß hinzugesetzt werden, trägt wieder eine beschränkte Erziehungsmethode die Schuld. Ja, die unzureichende Erziehung daheim und in den öffentlichen Schulen ist schließlich die Ursache aller dieser Verirrungen, welche die Quelle der Gefittung nicht in der Bildung des Menschen, sondern in zufälligen Aeußerlichkeiten erblicken, und die Welt bald durch Wasser, bald durch Sonntagszwang zu reformieren hoffen. Das Treiben dieser armen bedauernswerthen Narren bemerkt leider, daß die Welt trotz aller gerühmten Bildung und aller gewaltigen Fortschritte der Neuzeit noch immer ein großes Irrenhaus ist, und es auch noch lange Zeit bleiben wird.

gerissen wurden. Die eisernen Fenstergitter wurden mit Hebeln und Stangen zerbrochen oder verkrümmt, in den Zimmern selbst von der entmenschten Rote Flaschen, Gläser, Geschirre, Einrichtungstücke in Trümmer geschlagen, der Ofen demolirt, eine Strohschneidmaschine auf der Dreschtenne total ruiniert, selbst das Vieh im Stalle nicht unbeschädigt gelassen. Bei dem tollen Rummel wurden 9 Menschen mehr oder minder verletzt, darunter einer derart am Kopfe beschädigt, daß er noch heute im bewußtlosen Zustande darniederliegt. Da haben Sie wieder einen kleinen Beitrag zur Sittengeschichte im frömmsten und pflanzengesegneten Theile Krains. Abhilfe thäte freilich noth, aber sie ist nicht sobald zu gewärtigen, theils wegen des trügerischen Zustandes unseres Volksschulwesens, theils wegen der Lässigkeit, um nicht zu sagen Stumpf sinnigkeit unserer Gemeinde- und anderer Behörden.

— (Narrenspaziergänge.) Die Bewohner unserer Landesirrenanstalt haben das Bedürfnis nach Freiheit wie jeder andere Mensch und so kommt es, daß sie, dem Drange ihrer Gefühle nachkommend, häufig die sie einschließende Mauer übersteigen und den benachbarten Gärten Besuche abstatten. So geschah es auch gestern nun schon zum drittenmale, daß ein Irre den Bescho'schen Meierhof besuchte und von dort über den Baum in die Spinnfabrikgasse unter dem Vorwande entwich, er müsse einen Bruder, der ihm 10 fl. schulde, aufsuchen. Bald kamen die Krankenwärter nach, schenkten jedoch den Versicherungen des Besitzers, daß der Kranke schon wieder das Weite gesucht, kein Gehör, sondern durchsuchten das ganze Getreidefeld, welches bei dieser Gelegenheit natürlich tüchtig zusammengetreten wurde. Wir haben in unseren Blättern schon zu wiederholtenmalen auf die nachlässige Wartung, deren sich die Kranken erfreuen, aufmerksam gemacht, es scheint jedoch, daß hier alles fruchtlos sei. Der gestern entwichene Narr brachte sich gar frische Kleider mit, gegen welche er, auf der Gartenmauer sitzend, seinen Narrenanzug vertauschte. Wo blieben da die Wärter und woher erhielt der Flüchtling frische Kleider? und wie kommen die Krankenwärter dazu, Herrn Bescho's Weirde zu zertreten? Dies sind Fragen, um deren Beantwortung wir die löbl. Spitalsverwaltung ersuchen.

— (Thierschutzverein.) Die „Lair. Bg.“ veröffentlicht den Aufruf des Herrn Landesgerichtsoffizials Ferd. Janesch behufs Gründung eines Thierschutzvereins in Laibach. In Anbetracht des edlen Zweckes, dem wir unsere wärmste Unterstützung leisten, geben wir hier die Hauptstelle des bezüglichen Aufrufes: In allen Landeshauptstädten unseres großen Vaterlandes Oesterreich bestehen, mitunter schon seit vielen Jahren, Thierschutzvereine, in den meisten kleineren Städten und Märkten, ja selbst in Dörfern — Filialen zu denselben; nur die Landeshauptstadt unseres engeren Vaterlandes Krain blieb in dieser Richtung zurück und schien unempfänglich zu sein für die vielen Leiden und ganz nutz- und zwecklosen Qualen, welche unseren Erdenmitbewohnern — den Thieren, von welchen die Menschheit ja den größten Nutzen zieht — oft auf eine grausame Weise, theils durch Unwissenheit, theils durch muthwillige Rohheit — zugefügt werden. Wenn gleich der Gesetzgeber sich einerseits des unbehilflichen, unvernünftigen Thieres durch Schaffung eines Gesetzes gegen die Thierquälerei angenommen hat, so geschah doch andererseits unzählige, oft sehr strafbare Thierquälereien, die dem wachsamem Auge des strafenden Richters entgehen. Es hat allerdings seine Wichtigkeit, daß die Ortspolizei in erster Linie berufen ist, Thierquälereien hintanzuhalten und rohe Gesetzesübertreter dem strafenden Richter zu übergeben; allein es ist auch wahr, daß es der Ortspolizei bei ihrem besten Willen oft nicht möglich ist, alle vorkommenden Thierquälereien wahrzunehmen, die im gewöhnlichen Leben vorkommen, und eben weil sie allzählig und vor den Augen aller geschehen, hat sich das Auge an selbe schon derart gewöhnt, daß sie einem gar nicht mehr als Thierquälereien erscheinen; man denkt sich (wenn man's überhaupt bemerkt), es muß so und kann nicht anders sein! Um aber diesen vermeintlichen Thierquälereien entgegenzutreten und solche hintanzuhalten, sind in zweiter

Linie die Thierschutzvereine und deren Filialen berufen, welche von der Ortspolizei unterstützt durch ihre Vereinsmitglieder und auch durch die Presse auf die Bevölkerung belehrend einzuwirken haben. Wie aber wird dieser schöne Zweck und der Wahrspruch des Gründers des ersten österreichischen Thierschutzvereins des nun in Gott ruhenden Dr. Ignaz Franz Castelli: „Thiere schützen, heißt Menschen nützen“, am sichersten erreicht? Durch die größtmögliche Verbreitung der Thierschutzvereine und ihrer Filialen und durch die größtmögliche Anzahl von Mitgliedern aus allen Schichten, die alle in thierfreundlichem Sinne mit gutem Beispiele und belehrend auf ihre Mitbürger insbesondere aber auf die empfänglichen Herzen der Jugend einwirken und rohe, keine Belehrung annehmende Menschen dem Gesetze zur Bestrafung überliefern. Um insbesondere belehrend zu wirken und so eine für die Leiden der Thiere empfängliche Generation heranzuziehen, können wohl als vorzügliche Hauptorte dieser Wirksamkeit Schule und Kanzel genannt werden. Es wäre daher sehr zu wünschen daß Lehrkörper und Geistlichkeit sich an diesem edlen Vereine recht reger betheiligen und im Sinne des Vereins wirken wollten. Nicht minder wichtig für diesen Verein sind aber auch die verehrten Hausfrauen und Familienväter, wie überhaupt alle, welche Thiere besitzen oder mit selben umzugehen haben. Um aber jedermann den Beitritt zu diesem humanen und nützlichen, Menschen veredelnden Vereine zu ermöglichen, ohne ihm dadurch ein schwer zu erschwingendes Opfer aufzuerlegen, wurde der mindeste Jahresbeitrag in so geringem Betrage festgesetzt, wie bei keinem andern Vereine, nemlich mit nur einem Gulden für jedes Solarjahr, somit nicht einmal 2 Kreuzer per Woche. Selbstverständlich bleibt es jedem Mitgliede unbenommen, außer dem festgesetzten Jahresbeitrage, noch irgend einen weiteren beliebigen Betrag dem Vereine zu widmen, und zwar zu einem bestimmten Zwecke, z. B. zur Prämierung von Personen, die sich auf eine vom Geschenkgelder zu bestimmende Art thierfreundlich besonders hervorgethan haben. Da nun die constituirende Versammlung der krainer Filiale demnächst stattfinden wird, erlaube ich mir alle jene p. t. Damen und Herren sowohl in als außer Laibach, die sich für den Thierschutzverein interessieren und der krainer Filiale als Mitglieder beizutreten wünschen — hiemit höflichst einzuladen, sich bei mir gegen Ertrag des Jahresbeitrag pro 1875 gefälligst zu melden, beziehungsweise einzuzichnen.

— (Die Pappseier in Stein und Umgebung.) Es versteht sich von selbst, daß in dem frommen Franziskanerbeglückten Städtchen Stein und Umgebung die 28. Jahresfeier der Thronbesteigung Sr. Heiligkeit, Papst Pius IX., auf das feierlichste begangen wurde. Daß es nicht ohne obligates Pöllergeräusche abging, versteht sich von selbst. Auch an Opfergängen während des Hochamtes und an Peterspfennigbetteleien war kein Mangel, den dafür hat der Krainer stets Geld. Wie viel an diesem Tage Pulver verknallt wurde, davon kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man erfährt, daß in Commenda St. Peter allein an die dreißig Pfund verschossen wurden. In letzterer Gemeinde hatte zudem der Kaplan von Haus zu Haus gesammelt, von Keusche zu Keusche fromme Beiträge eingetrieben, selbst solche Leute zu Contributionen herangezogen, die oft nicht das trockene Brod zu essen haben. Von den dreißig Gulden, die auf solche Weise zusammengebetelt worden, setzte es aber auch einen Eimer Wein für die 100 Einwohner, die ihre Wochenarbeit liegen und stehen gelassen und im Schweiße ihres Angesichtes an der Aufrihtung riesiger Flaggendämme, mit der gelbweißen päpstlichen Fahne und der nationalen Tricolore an der Spitze, gearbeitet hatten. Der üblichen Tagesfeier mit Hochamt und Ledenm, Festgelage und Wirthshausbesuch folgte am Abend die Beleuchtung des Kirchthurmes. An der Obertrain zugekehrten Seite desselben strahlte weit hinaus ein großes von Lampen gebildetes Kreuz. Auf den Bergeshöhen waren bis tief in die Nacht hinein Freudenfeuer sichtbar. — (Zum Feuerwehrtage in Klagenfurt) sind über tausend Gäste aus allen Theilen

der Monarchie angemeldet und das Wohnungscomité hat vollauf zu thun, dieses Bataillon von Feuerwehrmännern zu bequartieren.

— (Ochs und Postzug.) Aus Adelsberg, 24. Juni, schreibt man: Als der gestern abends um 7 Uhr von Triest nach Wien verkehrende Postzug die Strecke zwischen Adelsberg und Kotel um 11 Uhr Nachts passierte, betreten zwei Ochsen aus dem nahen Walde den Bahnkörper. Eines der Thiere überschritt das Geleise, das andere indes rannte der Maschine entgegen und wurde überfahren. Hiedurch entgleiste nicht nur die Maschine, sondern da noch der größere Theil des Zuges über den Cadaver hinwegging, auch ein Personenzug. Die Reisenden kamen mit dem Schrecken davon. Es wurde von Adelsberg ein Zug requirirt und der Postzug ging mit einer Verspätung von drei Stunden nach Wien weiter.

— (Das kleine Zeitungsinserat) wird mit 1. Juli d. J. wesentlich billiger. Mit 30. Juni hört nemlich die Steuer von 30 kr. für jedes Inserat, welche bisher besonders die kleinen Inserate sehr verteuerte, ganz auf. Vom 1. Juli an wird es daher thünlich sein, auch wegen unbedeutender Sachen ein Inserat in die Zeitung zu geben, was gegenwärtig wegen der Insertionssteuer vorweg ausgeschlossen war. Wer z. B. ein Taschentuch, einen Ring, eine Broche, oder einen kleinen Geldbetrag verloren hatte, der konnte seinen Verlust nicht annonciren, weil ein dreimaliges Inserat mit beiläufig 30—50 kr. Einrückungsgebühr und 90 kr. Steuer, selbst wenn der verlorne Gegenstand dadurch erlangt wurde, mit Hinzurechnung des Finderlohns einem neuen Ankauf beinahe gleichgekommen wäre, im andern Falle aber den Verlust nur um so empfindlicher gemacht hätte. Lehrer, Gouvernanten, Dienstboten zc. erschrafen förmlich, wenn man ihnen für ein ganz kleines Inserat 50—60 kr. abverlangte, 20—30 kr. für die Einrückung und 30 kr. Steuer. Geschäftsleute konnten eine frisch angelommene Ware, z. B. ein berühmtes Bier, eine seltenere Qualität Würste, Seefische zc. zc. nicht ankündigen, weil ihnen die Insertionssteuer den ganzen Profit wegnahm. Kurz, das kleine Inserat (welches ebensoviel Steuer zahlte, wie das große, in welchem es sich um Millionen handelt) war durch die Insertionssteuer beinahe zur Unmöglichkeit gemacht. Das wird nun anders. Vom 1. Juli an kann es der Geschäftsmann wagen, das Publicum auf einen einzelnen Verkaufsartikel in der Zeitung aufmerksam zu machen, ohne daß er dabei viel riskirt. Der umsichtige Geschäftsmann wird auch diesen günstigen Umstand auszunützen wissen. Ohne Zweifel werden wir bald zu lesen bekommen: Heute bei 3. ausgezeichnetes pilsner Bier, Gartenmusik, Tanzunterhaltung, frische frankfurter Würste, westfälischer Schinken, frische Forellen, Seefische u. dergl. Das wird eine Kleinigkeit kosten und Leute anlocken. Auch die Fremden werden auf gewisse Specialitäten von Kaufleuten in den Tagesblättern aufmerksam gemacht werden, was die Insertionssteuer bisher nur in sehr geringem Maße zuließ. Kurz, der Speculation durch das Zeitungsinserat ist durch die Beseitigung der Insertionssteuer Thür und Thor geöffnet, und wie viele Geschäfte durch die Zeitung angeknüpft werden, das zeigen die Blätter jener Orte, wo auch bisher eine Insertionssteuer nicht bestand.

— (Zur Erhöhung der Seelsorgerbezüge.) Das Cultusministerium hat, wie einem kirchlichen Blatte aus Wien berichtet wird, an die Ordinariate die Einladung ergehen lassen, Vorschläge über die Aufbesserung der Gehalte für den Seelsorgerklerus zu erstatten, nachdem jene Beträge, welche die reichdotierten geistlichen Pfründen und Eislungen auf Grund des neuen Pfründenbesteuergesetzes an den Religionsfonds abführen werden, zur Aufbesserung der Bezüge des niederen Klerus verwendet werden sollen.

### Witterung.

Laibach, 27. Juni.  
Morgens Nebel, vormittags heiter, etwas bewölkt. Südwestwind. Wärme: morgens 6 Uhr + 10.2°, nachmittags 2 Uhr + 23.8° C. (1873 + 20.8°, 1872 + 19.3° C.) Barometer im Falken 732.48 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 14.7°, um 4.1° unter dem Normalis.



**A. Hartleben's Verlag in Wien.**

Sobald erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, vorrätig bei **Ign. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach:**

**Gemeinnütziges Thierarzneibuch.**

**Nachgemäße Anleitung, alle Krankheiten der Hausthiere richtig zu erkennen, zu beurtheilen und zu heilen, nebst praktischen Hinweisen und Rathschlägen, durch eine vernünftige Gesundheitspflege viele Krankheiten der Hausthiere zu verhindern.**

Ein unentbehrliches Hand- und Nachschlagebuch für alle fortschrittsfreundlichen Landwirthe und Thierbesitzer überhaupt.

Nach dem neuesten Standpunkte der wiener Schule und mit Berücksichtigung der wichtigsten Entdeckungen und Forschungen auf dem Gebiete der Thierheilkunde bearbeitet von

**Ferdinand Siegmund,**

Verfasser der „Illustrirten Naturgeschichte“ und des „Gemeinnützigen Kräuterbuches.“

**Mit 100 Abbildungen.**

Vorliegendes Werk wird nach zwei Richtungen hin für jeden Thierbesitzer ein treuer und verlässlicher Rathgeber sein, indem es ihm nemlich die Anleitung gibt, die häufigsten Krankheiten seiner Hausthiere ohne Zuziehung eines Thierarztes zu heilen oder doch in schweren Fällen bis zum Eintreffen desselben vorbeugende Mittel zu finden, und endlich besonders darauf hinweist, wie durch die Gesundheitspflege ein großer Theil von Krankheiten verhütet wird. Und so dürfte Ferdinand Siegmund's Gemeinnütziges Thierarzneibuch einem um so dringenderen Bedürfnisse entsprechen, als es, die neuesten Forschungen der Thierheilkunde benützend, den Landwirth u. mit jenen kostbaren Resultaten der Wissenschaft bekannt macht, welche ihm wohl nicht leicht auf einem anderen Wege so sicher und zum Vortheile seines Eigenthums zugänglich sind. — Auch die Principien und Mittel der Homöopathie werden einer eingehenden Beachtung unterzogen.

**Subscriptions-Bedingungen.**

Ferdinand Siegmund's Gemeinnütziges Thierarzneibuch erscheint in genau 10 Lieferungen, jede mit 8 Bogen Text, zahlreichen Abbildungen und in Umschlag gebunden.

Jede Lieferung kostet nur 25 Kr. ö. W.

(mit Franco-Post 29 Kr. für das complete Werk wären also 2 fl. 90 Kr. per Postanweisung einzuschicken), welcher billige Preis die Anschaffung des Werkes für Jedermann ermöglicht. Vierzehntägig wird eine Lieferung ausgegeben. Bestellung nimmt jede Buchhandlung an und besorgt die Fortsetzungen pünktlich.

Complet broschirt kostet das Werk 2 fl. 50 Kr., cartoniert 2 fl. 75 Kr., elegant gebunden 3 fl. ö. W.

(355)

**A. Hartleben's Verlag in Wien.**

**Filiale der Steierm. Escomptebank in Laibach.**

Die gefertigte Anstalt übernimmt

**Gelder zur Verzinsung**

unter folgenden Bedingungen:

**a) Im Giro-Conto gegen Einlags- und Cheques-Büchel,**

wo jeder beliebige Betrag von 5 fl. aufwärts eingelegt und bis zum Betrage von 3000 fl. begeben werden kann, und zwar

5 % ohne Kündigung,  
mit 5 1/2 % gegen 15tägige Kündigung

in beliebigen Beträgen;  
mit 6 % gegen 90tägige Kündigung

**b) Gegen Kassen-Scheine, auf Namen oder Ueberbringer lautend,**

mit 4 1/2 % ohne Kündigung,  
mit 5 1/2 % gegen 30tägige Kündigung.

Die Einlagen im Giro-Conto gegen Büchel und die im Umlauf befindlichen Kassenscheine genießen diese Verzinsung vom 1. Juli 1873 an.

Die Filiale der Steiermärkischen Escompte-Bank escomptirt ferner **Platzwechsel** und **Domizile** bis 150 Tage Laufzeit auf **Graz, Wien, Triest, Klagenfurt** und sonstige inländische Plätze, wofür sich daselbst eine Bank oder Bankfiliale befindet. — Sie besorgt den commissionsweisen Ein- und Verkauf aller Gattungen Wertpapiere und Effecten zum jeweiligen Course gegen billigste Provision, — übernimmt zum Incasso Wechsel und Anweisungen auf in- und ausländische Plätze. (248-11)

Der selbständige **Credit-Verein** der Anstalt gewährt Credite nach den statutenmäßigen Bestimmungen.\*

**Filiale der Steierm. Escompte-Bank in Laibach.**

\* Auszüge aus den Statuten sowie Gesuchsbilanquette werden auf mündliches oder schriftliches Begehren im Bureau der Anstalt gratis verabfolgt.

**Eine Veranda,**

3 1/2 Klafter lang und 1 1/2 Klafter hoch, mit Blech gedeckt, in gutem Zustande, ist billig zu verkaufen.

Näheres im **Annoucen-Bureau** in Laibach (Fürstehof 206). (354-2)

**Öldruckbilder u.**

Der Gefertigte bringt hiemit zur gefälligen Kenntniss, daß bei ihm **Öldruckbilder, Aquarelle und Ölgemälde,** als: **Heiligen- und Genrebilder, Landschaften, Jagdstücke, Porträts** u. aus den bestrenommiertesten Kunstinstituten Deutschlands und Frankreichs zu verschiedenen Preisen von 1 fl. bis 50 fl. zu haben sind. Das Einrahmen wird billig besorgt.

**Fortepiano's, Bithern und Guitarren**

billig zu verkaufen und auszuleihen. **Fortepiano's und Bilder** werden auch an zahlungsfähige Parteien gegen monatliche Ratenzahlung abgegeben.

Auch ist eine große Anzahl von älteren Bildern in verschiedenen Größen und Formaten vorrätig, enthaltend: **Lithographien, Photographien, Stahlstiche, Genrebilder, Landschaften, Porträts** u. Diese Bilder eignen sich insbesondere zur Decorierung von Lusthäusern, Wand- und Ofenschirmen u. dgl., ja selbst zur Aufbewahrung in Mappen für Maler und Laien, welche sich mit dem Colorieren beschäftigen wollen.

Die Effectuierung geschieht, um damit rasch und gänzlich zu räumen, zu sehr billigen Preisen. Bestellungen hierauf werden unter Beifügung der Betragshöhe, um welche man eine fortirierte Partie dieser Bilder wünscht, erbeten.

**Joh. Aionlini**  
in Laibach.

(363)

Schon am **1. Juli** erfolgt die erste Ziehung der wiener Communal-Anlehens-Prämien-Lose, sogenannte

**Wiener Lose**

wobei der Haupttreffer **200,000 Gulden** beträgt.

Die gefertigte Wechselstube erlaubt sich, alle ihre geehrten p. t. Privatfunden und Geschäftsfreunde auf obbemerkte, neu emittierte Lose und nachstehend auf einige der Vortheile, welche dieselben dem Theilnehmer bieten, aufmerksam zu machen:

1. Bieten diese Lose, als von der Commune Wien garantiert, wohl die unzweifelhafteste Sicherheit.
2. Haben diese Lose vier Ziehungen des Jahres mit Haupttreffern von 200,000, 200,000, 200,000, 50,000, 30,000 u. u. sind deshalb allen derart Losen gleichgestellt.
3. Muß jedes Los mit mindestens 130 fl. verlost werden, welcher mindester Gewinn sich jedoch in den folgenden Jahren bis auf 200 fl. erhöht.
4. Sind dieselben, welche heute circa 101 sieben, im Vergleiche mit andern derart Losen, von welchen ungefähr noch die ähnliche Anzahl Lose existiert, ungemein billig, und dürfte wohl anzunehmen sein, daß sich der Course dieser Lose, wenn eben die sich darbietenden Vortheile mehr beachtet werden, in kürzester Zeit bedeutend erhöhen wird.

Die gefertigte Wechselstube glaubt demnach, in Berücksichtigung obbenannter Umstände diese Lose zum Ankaufe besonders anempfehlen zu können und bemerkt hiebei, daß sie durch einen größeren Abschluß in der Lage ist, diese Lose im Originale genau nach Tagescourse, und zwar heute mit 101 fl. zu verkaufen und daß sie ferner auch dieselben auf Raten, und zwar mit

**15 fl. Angabe und den Rest in 10 monatl. Raten à 10 fl.** wobei man schon in der 1. Ziehung mitspielt und den ganzen Gewinn von **200,000 fl. machen kann, verkauft.**

**Promessen** zu der Ziehung am **200,000 fl.,** a 3 fl. incl. 1. Juli, Haupttreffer **Stempel.**

**NB.** Bei geeigneten auswärtigen Anträgen wird um gefällige Einleitung des Barbetrages sowie um Beischluß von 25 Kr. für feinerzeitige Zusendung der Ziehungsliste ersucht. Gegen volle Nachnahme können keine Aufträge zur Ausführung gebracht werden. (362-3)

**Wechselstube der l. l. priv. wiener Handelsbank**  
vorm. J. C. Sothen, Graben 13.

**Weil's Dreschmaschinen**

haben sich unter vielen bekannten Systemen als die besten erwiesen, denn sie bedürfen geringer Zugkraft, leisten am meisten, sind die einfachsten und die billigsten, zerschlagen nie ein Körnchen und lassen keines in den Aehren.

Man drischt mit der Handdreschmaschine pr. Stunde 200-300 Pfd. Körner. Dieselbe kostet 130 fl.

Man drischt mit der zweispännigen Göpeldreschmaschine pr. Stunde 400-500 Pfd. Körner. Dieselbe kostet 375 fl.

Lieferung geschieht franco. — Garantie 2 Jahre. — Probezeit 14 Tage. — Nähere Auskunft ertheilt auf briefliche Anfrage

**Moriz Weil jun.,**

Maschinen-Fabrik in Frankfurt a. M.

(149-1)

**Handdreschmaschinen.**

Einpferdig.

Zweipferdig.